

Zur Chronik des Ordens

50 Jahre Kolleg St. Benedikt zu Salzburg

Mögen auch 50 Jahre in der Geschichte unseres Ordens kein langer Zeitabschnitt gewesen sein, so läßt sich jedoch nicht leugnen, daß das Kolleg St. Benedikt in Salzburg keine geringe Bedeutung besonders im österreichischen Benediktinertum dieses Jahrhunderts hatte und hat. Seit der Jahrhundertwende nahmen die Bestrebungen und Versuche zu, die Salzburger Theologische Fakultät zu erweitern und nach Möglichkeit — in Erinnerung an die 1810 aufgehobene Benediktiner-Universität wieder eine katholische Volluniversität zu begründen. Jedoch sah es 1923 auf Grund sehr geringer Hörerzahlen eher nach einer Umwandlung der Fakultät in eine Diözesanlehranstalt aus als nach einem Ausbau. Daher versuchte Dr. Petrus Klotz bereits kurz nach seiner Wahl zum Abt von St. Peter (1922), der Universitäts Sache neuen Auftrieb zu geben. Unterstützt wurde er dabei von Bundeskanzler Prälat Dr. Ignaz Seipel und dem Salzburger Fürsterzbischof Ignaz Rieder, die beide Professoren an der Theologischen Fakultät gewesen waren.

Dringendste Grundvoraussetzung für weitere Pläne war die Gewinnung von neuen Hörern und Professoren, die man bei den Benediktinern zu finden hoffte. Abt Petrus Klotz ergriff daher die Gelegenheit der 300-Jahr-Feier der Eröffnung der alten Salzburger Benediktiner-Universität am 12. 11. 1923, um den versammelten Äbten den Gedanken einer neuen Salzburger Äbtekonföderation nahezu legen¹. Bei der Linzer Domweihe am 28. 4. 1924 wurde diese Konföderation österreichischer, deutscher und Schweizer Klöster dann förmlich geschlossen.

Zum Wintersemester 1924/25 kamen daraufhin bereits 26 Benediktinerkleriker zum Studium nach Salzburg, ferner zwei Professoren aus Beuron: P. Alois Mager und P. Daniel Feuling. Sie alle fanden gastliche Aufnahme in St. Peter. „Rektor“ der Kleriker war bis 1926 Abt Petrus selbst, Spiritual P. Benedikt Baur aus Beuron.

Hatte man zunächst an eine Erweiterung des Klerikates von St. Peter gedacht, erwies sich ein solcher Gedanke schnell als undurchführbar. Daher wagte Abt Petrus Klotz trotz der bereits schwelenden Weltwirtschaftskrise im Vertrauen auf die Hilfe Papst Pius XI., des Abtprimas Fidelis von Stotzingen, der Konföderation und besonders amerikanischer Klöster einen Neubau, der sich harmonisch an die anderen beiden Höfe von St. Peter anschließen sollte. Der damals sehr bekannte Berliner Architekt Peter Behrens entwarf die Pläne und die Bauausführung übernahm der Salzburger Stadtbaumeister

1) Studien u. Mitt., 42. Jg., 356—362.

Wagner. Die Fundamentierungsarbeiten erwiesen sich als recht schwierig und äußerst kostspielig, da anstatt des erwarteten Felsens Schwemmgrund zutage trat. Auf Grund dieser Verteuerungen gelangte der geplante dritte Flügel nicht zur Ausführung und mußten die Klöster der Konföderation und amerikanische Klöster finanziell aushelfen.

Nach zwei Jahren Bauzeit konnte das Kolleg St. Benedikt am 1. Mai 1926 unter großer Beteiligung kirchlicher und weltlicher Honorationen feierlich eingeweiht werden, so des Abtprimas Fidelis, des Prälaten Seipel und 33 Äbte².

Für Abt Petrus war das die Krönung seiner äbtlichen Regierung und 1927 wurde St. Peter auch aus Dank für die Bemühungen seines Abtes um das Kolleg vom Hl. Stuhl zur Erzabtei erhoben. Es ist die besondere Tragik dieser Persönlichkeit, daß er letztlich an seinem Lebenswerk scheiterte, da es zu viele finanzielle und rechtliche Probleme aufgeworfen hatte. So sah er sich gezwungen, im Zug der allgemeinen päpstlichen Visitationen 1931 zu resignieren.

Aber nicht der Universitätsgedanke allein war ausschlaggebend für die Gründung des Kollegs. Dieses Studienhaus war auch ausdrücklicher Wunsch Papst Pius XI., der sich auf diese Art und Weise eine Erneuerung des benediktinischen Lebens in Österreich erhoffte. Es sollte ein Zentrum monastischen Lebens entstehen, das neue Impulse in die alte benediktinische Welt ausstrahlen könnte. Von daher erklären sich auch die vielen Visitationen des Kollegs, die von 1930 bis 1939 sogar jährlich von Abt Simon Landersdorfer und Abt Laurentius Zeller durchgeführt wurden. Eigene, in lateinischer Sprache abgefaßte Statuten regelten das Leben im Haus. Inzwischen wurden diese oftmals geänderten Statuten durch eine Rahmenordnung ersetzt, die 1968 in Kraft trat. Dem Rektor — es waren bis auf P. Ildefons Betschart/Einsiedeln (1948—59) stets Mitbrüder aus der Österreichischen Kongregation (P. Alfred Mayer/St. Peter, 1926—30, P. Aemilian Wagner/Seitenstetten, 1931—41, P. Paulus Kirchmayr/Kremsmünster, 1941—42, ab 1959) — assistierten ein Spiritual, der bis 1939 jeweils aus der Beuroner Kongregation stammte (P. Benedikt Baur/Beuron, 1924—31, P. Urban Bomm/Maria Laach, 1931—32, P. Virgil Redlich/Seckau, 1932—39), und bis 1959 noch ein Präfekt. Brüder aus St. Ottilien, St. Peter und Seitenstetten besorgten die nötigen Hausarbeiten, die 1956 von den Benediktinerinnen des Unbefleckten Herzens Mariens von Steinerkirchen übernommen wurden.

Als mit Angliederung Österreichs an das Deutsche Reich die „1000-Mark-Sperre“ wegfiel, kamen auch wieder deutsche Kleriker in das Kolleg, so daß 1938 die Zahl der Studenten mit 69 ihren Höhepunkt erreichte. Zur gleichen Zeit forderte die Wehrwirtschaftsstelle München gegen Miete Kollegsräume an. Da bald darauf die totale Beschlagnahme des Hauses drohte, transferierte Abtpräses Theodor Springer 1939 das Kolleg nach Seitenstetten. Aber durch die Einberufungen der Kleriker zur Wehrmacht sank die Zahl

2) Studien u. Mitt., 44. Jg., 232—238.

der Studenten derart, daß das Kolleg Juli 1941 aufgelassen werden mußte. Nach dem Krieg gelang es der Erzabtei St. Peter, die Kollegsräume, die von der Salzburger Landesregierung zu Kanzleizwecken benutzt wurden, allmählich frei zu bekommen und sie so ihrem eigentlichen Zweck wiederum zuzuführen. Die Zahl der Kleriker stieg wieder beständig an; z. T. bedingt durch den Zuzug von Augustiner-Chorherren und Cisterciensern.

1959 wurde das Kolleg auf Anregung des neuen Rektors Paulus Kirchmayr von der Erzabtei getrennt und bekam eine vollständige Eigenverwaltung durch die Österreichische Kongregation.

In verschiedenen Gruppen wurde 1968 ein für das Kolleg geeignetes Offizium erarbeitet und dann Jahre hindurch in zwei verschiedenen Fassungen experimentiert. Dieses sog. „Salzburger Brevier“ gab die Vorlage ab für das „Monastische Stundenbuch“, das 1974 von der Österreichischen Benediktinerkongregation herausgegeben wurde.

Anlässlich des Salzburger Domjubiläums beherbergte vom 20.–27. September 1974 das Kolleg 50 Bischöfe und Weihbischöfe aus Deutschland, die am 23. September unter Vorsitz von Kardinal Döpfner im Kollegrefektorium eine letzte Besprechung über die Approbation des neuen deutschen Missale hielten.

Am 13. 11. 1976 beging die Österreichische Benediktinerkongregation die offizielle Feier des 50jährigen Bestehens des Kollegs. 20 Äbte und viele ehemalige Kleriker fanden sich ein, um mit Erzbischof Augustin Mayer OSB, der selbst einmal im Kolleg studierte, den Dankgottesdienst zu feiern. In der anschließenden Festakademie im Romanischen Saal von St. Peter hielt Universitätsprofessor Dr. P. Christian Schütz OSB (Schweiklberg – Passau) den Festvortrag über „Benediktinisches Gemeinschaftsleben“.

Etwa 750 Klerikern hat das Kolleg als ein „Studienhaus mit klösterlicher Ordnung“ dienen dürfen. Die andere wesentliche Aufgabe dieses Hauses wird sichtbar in dem Wahlspruch des Erzabtes Petrus Klotz, der auch Devise des Kollegs St. Benedikt sein könnte: *Deo et fratribus*. Unter diesem Titel wurde von der Österreichischen Benediktinerkongregation eine Festschrift herausgegeben, die für alle, die während der ersten fünf Jahrzehnte im Kolleg St. Benedikt lebten, eine köstliche Erinnerung sein will.

Gregor Potthoff OSB – Gerleve

VESTIGIA PATRUM

10. Bericht von Stephan Schaller OSB — Ettal

Als König Ludwig I. von Bayern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts daranging, einige säkularisierte Klöster zu neuem Leben zu erwecken, standen einmal Weltenburg und Ettal zur Wahl. Minister v. Schenk sondierte und riet dann im Hinblick auf den Erhaltungsstand der Gebäude, man solle Weltenburg restaurieren, was bereits 1842 geschah. Ettal verblieb bis 1900 im einsamen Dornröschenschlaf, überflügelte aber Weltenburg insofern, als es schon 1907 zur Abtei erhoben wurde, während nunmehr Weltenburg bis 1913 warten mußte. Beide Klöster hat eine höhere Regie wieder in engste Berührung gebracht, da Ettal 1973 seinen Prior *P. Dr. Thomas Niggel* schweren Herzens als Prior-Administrator an Weltenburg abtrat, doch seine Abtweihe am 10. Juli 1976 war ein Freudentag für beide Abteien. Daß die Jahrestagung der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie gerade nach Weltenburg verlegt wurde, war nicht nur der lebenswürdigen Einladung des neuen Abtes zuzuschreiben, sondern auch als ein akademisches Homagium gedacht, denn Abt Thomas hat seit seiner Berufung in die Akademie (1962) nicht nur alle Tagungen der Sektion mitgemacht, sondern auch die Tagungsprotokolle geschrieben, eine umso dankenswertere mühsame Kleinarbeit, als sie dem Verfasser dieser VESTIGIA-PATRUM-Berichte ein großzügigeres Abschweifen in allgemeine Reflexionen erlaubte. So fanden sich am späten Nachmittag des 8. Oktober 1976 nach und nach erfreulich viele ordentliche und außerordentliche Mitglieder der Sektion im Klosterhof zu Weltenburg ein, dazu manche herzlich begrüßten Gäste. Überdies hatte sich die Kunde von der Modernisierung eines Gästetraktes (für Tagungszwecke) herumgesprochen, und so fühlte man sich bald wie zu Hause, wozu die unermüdliche Fürsorge von Frau *v. Günther* nicht wenig beitrug.

Die Vesper vereinte uns erstmals liturgisch in der Klosterkirche. Diesmal brauchten wir kein verwaistes Chorgestühl zu beziehen, denn das Gotteslob findet in Weltenburg die ihm gebührende Pflege. Das Motto VESTIGIA PATRUM fand insofern eine Vertiefung, als es sich in Weltenburg um das älteste bayerische Kloster überhaupt handelt, das stolz 610 als Gründungsjahr angibt. Es blieb unser Standquartier, auch wenn wir die Tagung auf benachbarte Objekte ausdehnten.

ROHR

Grauer Donaunebel hüllte das Kloster Weltenburg ein, als wir am Samstagmorgen (9. Oktober) in einem Konvoi von Privatautos aufbrachen, und dieser urweltliche Nebel (*nebula Germanica Taciti*, denn Tacitus hat erstmals davon berichtet) wich nicht, bis wir den massigen Turm der Abtei-

kirche Rohr aus ihm auftauchen sahen, so daß wir ohne Zwischenlandschaft von einem Kloster ins andere gelangten, von der einen berühmten Asamkirche in die andere, von dem einen *Theatrum sacrum* (dem drachenkämpfenden hl. Georg) zum andern (der nicht minder dramatisch und plastisch dargestellten Himmelfahrt Mariens). Mit Abt *Virgil Kinzel* von Braunau und Rohr und dem in Rohr hospitierenden letzten Abt von Brevnov *Dr. Anastaz Opasek* (auch hier sind wieder zwei einst konkurrierende Abteien vereint) feierten wir in Konzelebration ein lateinisches Choralamt zu Ehren des Tagesheiligen Gunther von Niederaltaich. Das bot Abt Virgil in seiner liturgischen Begrüßung den Anlaß, mit Gunther den Blick nach dem bedrängten Osten zu richten, wo es wiederum den Glauben zu verbreiten gilt wie einst in den Missionszeiten Gunthers im böhmischen Nordwald. Das Ordinarium der Missa de Angelis erinnerte an die Patrone der Bayerischen Benediktinerkongregation, der sich Rohr affiliert hat, ohne den selbständigen Status als Rechtsnachfolger der ehemaligen slawischen Kongregation aufzugeben. Die frühzeitige Vertreibung aus Braunau rettete die Kommunität vor der totalen Unterdrückung der übrigen tschechoslowakischen Klöster.

Wie sehr es heutzutage die VESTIGIA PATRUM BOHEMIAE hütet, erfahren wir, als wir uns in den Prager Saal begaben, in dessen Vorraum eine kleine Ausstellung von Bildern der ehemaligen böhmischen und mährischen Klöster zu betrachten war. P. Prior *Dr. Johannes Nepomuk Zeschick* gab uns einen historisch weit ausgreifenden, aber durch Klösterverzeichnisse und Karten erleichterten Überblick über „Die Benediktinerklöster Böhmens“, worüber man auf der westlichen Seite leider nur wenig weiß. Ein weiteres Mitglied unserer Sektion, P. Dr. *Beda Menzel*, ergänzte diese Überschau durch ein Referat über „Die böhmische Kongregation“, wobei sich zeigte, daß eine allzusehr auf das Erzkloster Brevnov zugeschnittene Kongregation ohne einen Vertreter beim Hl. Stuhl im Ringen mit den kirchlichen Lokalgewalten unterliegen mußte. Beide Referenten erhielten demonstrativ herzlichen Beifall, P. Beda nicht zuletzt auch, weil er vorzeitig von einer Hellasfahrt zurückgekehrt war, wobei er infolge Heiserkeit allerdings nicht die Stimme des Apoll, sondern die des Hephaistos (wie er resignierend sagte) mitbrachte.

Sowohl hier wie beim nachfolgenden Mittagstisch, dessen böhmische Qualitäten allseits Anerkennung fanden, begrüßte uns Abt Virgil herzlich; er nahm den Besuch der Akademie als eine Ehrung Rohrs an, und das sollte er auch sein. Mehr noch: Dank und Anerkennung für alles, was die vertriebene Kommunität an neuer Stelle im alten Geist an Aufbau geleistet hat. Das sich in weiten Melismen verströmende „*Sicut cedrus multiplicabitur*“ des heutigen Alleluaverses sollte ein gutes Omen für das weitere Blühen der neuen Abtei sein. Es traf sich gut, daß sich durch den Ausbau des Gymnasiums das Klostergeviert wieder geschlossen hatte, der Innenhof von Behelfsgebäuden befreit und alles wie restauriert aussah. Nach dem Mittagstisch führte mich der Schulleiter P. *Constantin Mach* durch die Neubauten

von Biburg, Geistlicher Rat *Heinrich Muth*, freie Bahn, seinen Leidensweg bei der stilgerechten Restaurierung der im Kern gut erhaltenen romanischen dreischiffigen Pfeilerbasilika mit Querschiff, drei Apsiden und zwei Türmen zu erzählen, nicht ohne galgenhumorige Ressentiments. Freilich sind wir allzusehr daran gewöhnt, das in eine Stilfibel passende fertige Produkt einer Kirchenrestaurierung hinzunehmen, und ahnen nicht, was einer, dem die alte Kirche ans Herz gewachsen ist, auf sich nehmen muß. Nun waren unsere Augen durch die Tagungen auf der Reichenau und in Fulda hinreichend in romanischer Baukunst versiert, so daß sie sich auch allein die Harmonie des Raumes trotz der gotischen Einwölbung erwandern konnten. Die Kirche zeugt noch von der großen Zeit des Klosters und verschweigt den Niedergang vor und in der Reformation, die weiteren Schicksale als Jesuitenresidenz und als Malteserpründe, als säkularisiertes Hofgut — Vestigia Patrum schon vor 4 Jahrhunderten. Von den alten Klostergebäuden ist nichts erhalten als die Klosterschenke (wie meistens) — wahrlich ein melancholischer Ort, und melancholisch klingt auch das *Salve Regina* wider, das wir zum Abschied singen.

WELTENBURG

Reichlich spät kehrten wir zum eigentlichen Thema, zu Weltenburg, zurück, noch dazu über den Buchhof, die Ökonomie Weltenburgs, wo sich der Ökonom Dipl.-Landwirt *P. Ramwold Schober* geduldig vielen neugierigen, aber nicht immer sachkundigen Fragen stellen mußte. So begann die eigentliche Arbeitssitzung nach mitgesungener Vesper und dem Abendessen erst um 19.15 Uhr. Da Band für Band der in Arbeit befindlichen GERMANIA BENEDICTINA durchbesprochen wird und sich nicht wenige allgemeine Probleme ergeben, sind wir uns schließlich um 22.25 Uhr darüber einig, daß künftig die Arbeitssitzung als der unerläßlichste Teil der Jahrestagung zeitlich besser plaziert und dotiert werden soll. (Es liegt ein ausführliches Protokoll vor.)

Der Sonntag, 10. Oktober, gehört ganz Weltenburg, obwohl Weltenburg nicht ganz uns gehört, denn es ist zugleich eines der beliebtesten Ausflugsziele aus nah und fern. „Hier ist des Volkes wahrer Himmel“ möchte man mit Faust sagen, wenn man das Gebrodel im Klosterhof betrachtet, und wenn zu diesem Himmel außer dem Besuch der einmalig schönen Klosterkirche auch eine kräftige Brotzeit, ein Krug autochthones Klosterbier und eine romantische Fahrt durch den Donaudurchbruch gehören — wer will es den Leuten verargen? Dabei ging es nicht einmal besonders laut zu; ich kenne Schlimmeres. Vom Kloster und von den Gastzimmern aus sieht man ohnehin nur auf die gleichmäßig dahinziehende Donau und das gegenüberliegende, bewaldete Steilufer — ein Hauch von Zeitlosigkeit über den unermüdlich in die gewaltige Felsenschlucht hineinströmenden Wassern. Was alles hat auf dieser naturgeschützten Landzunge seit Urzeiten nicht schon gehaust? Seit 13 Jahrhunderten sind es Mönche, selten viele und nie zu viele, die hier inmitten der Welt und doch an ihrem Rand ein verborgenes

Leben führen, anfangs Columbaner, seit Bonifatius Benediktiner. P. Romuald Bauerreiß meinte einmal, die Columbanermönche hätten diesen Platz gewählt, weil er einem anderen in Luxeuil, woher sie kamen, geglichen habe; sie wollten sich die Fremde zur Heimat machen.

Am 2. Oktobersonntag des Jahres 1718 war die Klosterkirche geweiht worden, genau am 9. Oktober. Deshalb wählte *Abt Thomas* das Formular der Kirchweihe für das gemeinsam zelebrierte Hochamt, zu dem dank guter Vorbereitung in der Presse viele teilnahmefreudigen Gäste gekommen waren. Die Weltenburger Klosterkirche bildete auch das Thema seiner Predigt, und zwar in ihrer theologischen Aussagekraft als Kirche des Drachenbezwinners Georg und als Marienheiligtum. Die künstlerische Deutung holte er dann in einer halben Stunde vor dem Mittagessen nach, flüssig und gedrängt, aber doch auf alles eingehend. Weltenburg ist eine barocke Abwandlung der mittelalterlichen *Biblia pauperum*, so viel ist hier auf engen Raum zusammengetragen: 4 Jahreszeiten, die 4 letzten Dinge, die 4 Erzengel (incl. Uriel), die 4 Evangelisten, 4 Szenen aus dem Leben der hl. Benedikt und Scholastika usw. Aber in dieser Kirche sollte man nicht so viel denken und zählen, sondern fühlen und sich dem beinahe mystischen Spiel zwischen Klarem und Unklarem, Hellem und Dunklem hingeben; das überreizte Auge gewöhnt sich gerne an die goldene Dämmerung und die raffinierten Lichteffekte an Hochaltar und Decke. Hier wurde mir klar, wie wenig diese ländlichen Klosterkirchen Ausdruck des heutzutage fast krankhaft unter den Altarteppich gekehrten „Triumphalismus“ sind, anders als die im Zuge der siegreichen Gegenreformation propagandistisch ausgestatteten Jesuitenkirchen; die ein Leben lang belebte und geliebte Kirche sollte schön sein, eine Heimstätte, sozusagen die Scholle des mönchischen Lebens, ein nie ganz ausgeschrittener Mikrokosmos der Frömmigkeit. Es war ein erfreuliches Zeichen für die Verbundenheit des neuen Abtes mit seinem Kloster, daß aus seinen Worten dieser liebevolle Stolz auf die Kirche sprach.

Was niemand erhofft hätte: die kleine Klosterbibliothek wartete mit einer Ausstellung von Cimelien auf, wobei die älteste Handschrift auf 1330 datiert war und viele Inkunabeln und frühen Drucke von den geistigen Auseinandersetzungen bei der Ausbreitung der Druckkunst zeugten. Nach der Wiedererrichtung des Klosters (1842) hatte die Münchener Hofbibliothek viele Dubletten auszuhändigen, wie die Besitzvermerke zeigen, nicht wenige aus aufgehobenen Jesuitenniederlassungen. 1773 hatte man anscheinend die Bücher noch nicht so verschleudert wie dreißig Jahre nachher. Im übrigen baut *Abt Thomas* sowohl räumlich wie inhaltlich die Bibliothek aus.

Der akademische Höhepunkt dieses sonntäglichen Vormittags aber war der Festvortrag von Professor *Dr. Georg Schwaiger* über „Das Kloster Weltenburg in der Geschichte“, ein wirkliches Erlebnis, da auch der Vortragende gemäß seinem Einleitungswort „*nil cognitum nisi praeamatum*“ von seinem Thema ergriffen war, stammte er doch aus der näheren Umgebung und hatte er doch schon als Büblein die Wallfahrt nach Weltenburg gemacht. Es war ein kritischer, aber doch liebevoller Gang durch die Geschichte dieses Klosters,

in dessen engem Raum sich das Blühen besonders herrlich und das Versagen besonders beängstigend darstellte.

Der Dekan der Historischen Sektion *P. Ägid Kolb* sprach in unser aller Namen sowohl dem Referenten wie dem Abt von Weltenburg unseren herzlichen Dank aus und wünschte dem gastfreundlichen Kloster Gottes Segen, nicht zuletzt in Form von brauchbarem Nachwuchs.

Bevor wir am frühen Nachmittag die VESTIGIA PATRUM in Weltenburg verlassen, können wir noch einen Blick auf ein Vestigium der Zukunft werfen, nämlich auf eine große violette Tafel neben der Klosterpforte, auf der in weißen Lettern steht:

EUROPA-ZENTRUM

Bei einer Tagung vom 30. 4. bis 2. 5. 1976 haben die Vertreter der *Associatio Sanctus Benedictus Patronus Europae*, der evangelischen Michaelsbruderschaft und der Liga Europa in Weltenburg die Union christlicher Europazentren gegründet und Weltenburg zum Hauptsitz dieser Union bestimmt, nicht zuletzt weil es ein Benediktinerkloster ist und die Benediktinerklöster durch ihr Programm „Ora et labora“ Wesentliches zur Schaffung eines christlichen Europas beigetragen haben und noch beitragen können. Im Zug der zur Zeit durchgeführten Gebietsreform, bei der so viele Orte danach streben, ein Zentrum zu sein oder zu werden, und wäre es auch nur ein Unter-Zentrum, könnten wir auf gut biblisch sagen: „Doch du, Weltenburg, bist keineswegs das geringste unter den Zentren Niederbayerns . . .“ Als sattelfester Altphilologe hätte Abt Thomas statt „Zentrum“ auch hinschreiben können „Omphalos“, denn die Griechen haben das Zentrum ihrer Welt als Nabel bezeichnet und diesen als steinernes Symbol in Delphi markiert, wo die phädiadischen Felswände mit einiger Phantasie an die Steilwände des Donaudurchbruchs erinnern. Immerhin liegt Weltenburg am zweitlängsten, aber nationenreichsten Strom dieses Europa, nicht weit vom europadurchquerenden Donau-Main-Kanal mit dem Riesen-Omphalos der Befreiungshalle in Kelheim.

Die Zukunft Weltenburgs hat begonnen. Als wir aus dem Hof fahren, wiegt sich die violette Europafahne neben dem Schild gelassen im Herbstwind.

In memoriam

P. Hieronymus Frank

† in Maria Laach am 15. März 1975

In Maria Laach starb im vorigen Jahr nach monatelangem schweren Leiden P. Hieronymus Frank. Wichtige seiner meist subtilen textkritischen und liturgiegeschichtlichen Untersuchungen erschienen in den „Studien und Mitteilungen“. So beantwortete er in Bd. 52 (1937) die Frage, ob Hariolf, der Gründer der Abtei Ellwangen, als Klosterbischof zu bezeichnen sei (252–254) und versuchte die Ehrenrettung Erzbischofs Lanfranks von Canterbury durch den Nachweis von „Zwei Fälschungen auf den Namen Gregors d. Gr. und Bonifatius' IV.“ in Bd. 55 (1937) 19–47, brachte die klärenden Beiträge zur Frage nach dem Todesjahr des hl. Benedikt in den folgenden Bänden 56 (1938) 77–88 sowie 57 (1939) 51–54 und die wichtigen „Untersuchungen zur Geschichte der benediktinischen Professe liturgie“ im Bd. 63 (1951) 93–139¹. So scheint auch in dieser Zeitschrift ein Nachruf auf den Laacher Gelehrten gerechtfertigt. Paul Frank hatte schon als Stipendiat des Saarbrückener Ludwigsgymnasiums (* am 23. 9. 1901 in Saarwellingen) Beziehungen zur Abtei Maria Laach aufgenommen, nachdem Vorträge der Laacher Benediktiner A. Hammenstede (1876–1955) und W. Ballmann (1875–1952) sein für alle Werte des religiösen und kirchlichen Lebens empfängliches Gemüt lebhaft angesprochen hatten. Als der aus einem frommen Elternhause stammende Abiturient dann 1920 in das Noviziat aufgenommen wurde, erlebte er dort das mächtige Aufblühen der Liturgiewissenschaft ebenso wie das von großem Idealismus getragene Apostolat im Dienste der liturgischen Erneuerung. Abt I. Herwegen (1874–1946) und O. Casel (1886–1948) prägten den bildsamen jungen Mönch ebenso wie der lebenswürdige und stets hilfsbereite Beuronner Bibliothekar A. Manser OSB, der an der dortigen theologischen Ordenshochschule sein Lehrer war, und der wachsende Kreis bedeutender Gelehrter, die sich in den zwanziger Jahren der Abtei Maria Laach freundschaftlich verbanden — A. Baumstark, F. J. Dölger, R. Guardini, ganz abgesehen von den Mitbrüdern L. Gougaud, C. Lambot, G. Morin. Sein beharrlicher Fleiß, sein lebendiges philologisches und historisches Interesse, das schon früh sich offenbarende ererbte pädagogische Talent empfahlen daher den am 22. August 1926 geweihten jungen Mönch für ein Zweitstudium an der Rheinischen Alma Mater in Bonn. Dort fand er in E. Bickel, der von P. Hieronymus, dem frühverstorbenen H. Emonds OSB und dem Schreiber dieser Zeilen gern als dem *Trifolium Lacense* sprach, in A. Baumstark, F. J. Dölger, W. Neuss und

1) Eine vollständige Bibliographie wird das „Archiv für Liturgiewissenschaft“ 19 (1977) veröffentlichen.

F. Oertel hervorragende Lehrer. Von W. Levison, der P. Hieronymus das Thema seiner Doktorarbeit stellte², gilt allerdings, daß er der Lehrer war, der auf ihn nicht nur den stärksten Einfluß ausübte, sondern geradezu für seine Veranlagung besonders geschaffen und befähigt war. P. Hieronymus blieb darum diesem großen Mediävisten sein ganzes Leben lang in treuester Anhänglichkeit verbunden. Er verdankte ihm die Überwindung einer gewissen Ängstlichkeit und die Neigung zu unermüdlicher kritischer Kleinarbeit. Der von der klassischen Philologie herkommende Historiker Levison entwickelte in seinem Schüler den Sinn für peinliche Genauigkeit und die schließlich auch von P. Hieronymus erfolgreich gehandhabte Methode scharfsinniger, genauer und wohlfundierter Untersuchungen, die sich später mit Vorliebe Echtheitsfragen patristischer und liturgischer Texte und genetischen Problemen einzelner Riten zuwandten. Der Eifer, mit dem P. Hieronymus den subtilsten Äußerungen der Quellen nachforschte, mochte ihm gelegentlich bei Mitbrüdern, Freunden und Schülern den Ruf eines Kleinigkeitskrämers eintragen. Wer jedoch seinen seelsorglichen Rat, seine stets zutage tretende Mitteilsamkeit, seine herzliche Hilfsbereitschaft erfuhr, ahnte sogleich etwas von der inneren Triebkraft, ja Sehnsucht seines Wesens: Er suchte im Kleinen das Zeugnis des Großen. So blieb die Zahl seiner Arbeiten wohl hinter der anderer Gelehrten des Kloster am Laacher See zurück, aber ihr Ergebnis brachte in den meisten Fällen eine gültige Lösung. Daß P. Hieronymus auch stets um eine Darstellung bemüht war, die nicht nur die Forderung verständlicher Klarheit erfüllte, sondern auch seiner Belesenheit geistvollen und schönen Ausdruck gab, ist ein unüberhörbares Zeugnis seines reichen Gemütes, das sich ebenso in der Lauterkeit seiner Freundschaft wie in der Arglosigkeit des Humors zeigte, mit dem er oft seine eigenen Schwächen kennzeichnete.

Wie sehr jedoch die Liebe zur christlichen Frühzeit, zu den Vätern der Kirche, ihrer Schriftauslegung und Dichtung seine Frömmigkeit ausmachte, zeigten die von schweren Leiden erfüllten Monate, die seinem Tode am 15. März 1975 vorausgingen und ihn zu einem voll bejahten Adsum als letztem Wort seines Lebens führten.

P. Paulus Volk

† in Maria Laach am 4. Oktober 1976

Im hohen Alter von nahezu 88 Jahren starb in Maria Laach P. Paulus Volk, seit 1966 außerordentliches Mitglied der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie. Mit ihm verlor seine Heimatabtei einen international anerkannten Gelehrten und Forscher, wohl auch einen der letzten Vertreter einer ganz bestimmten, noch vom Historismus geprägten Typ eine Historikergeneration.

2) Vgl. Bibliographie Dr. phil. Hieronymus Paul Frank, in: ALw 19 (1977) Nr. 1.

P. Paulus, dessen Familie aus Koblenz stammte, wurde am 3. März 1889 in Hagenau im Elsaß geboren und fühlte sich zeit seines Lebens als Elsässer. Nach Gymnasialstudien in Hagenau und Straßburg trat er 1909 in die rheinische Abtei ein und legte 1911 die erste Profefs ab. Da er mitten aus dem Theologiestudium in Beuron 1915 zum Militärdienst in ein Heidelberger Lazarett einberufen wurde, knüpfte er mit Einwilligung von Abt Ildefons Herwegen nach seiner Priesterweihe 1917 Beziehungen zur dortigen Universität an und begann unter so bedeutenden Lehrern wie K. Hampe, H. Oncken, A. Cartellieri und O. Gradenwitz dort seine Studien, die er ab 1919 in Bonn am Rhein bei A. Schulte, W. Levison, H. Schrörs, A. Erhard, A. M. Koeniger und anderen fortsetzte und schließlich mit seiner bei A. Schulte vollendeten Dissertation „Studien zum Liber ordinarius des Lütticher St. Jakobklosters“ (veröffentlicht in erweiterter Form als Heft 10 der „Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens“ [Münster 1923]) abschloß. Bereits mit dieser Arbeit kündigte sich insofern ein Programm an, als Reformgedanke und Reformprogramme zum eigentlichen Thema des Forschens und Erdierens von P. Paulus Volk wurden, wobei er sich immer mehr auf die Bursfelder Union spezialisierte, deren Leben und dessen schriftlicher Niederschlag in Urkunden, Archivalien und Briefen schließlich seine Lebensarbeit voll und ganz ausfüllte. Die Krönung dieses Werkes war die Edition der Generalkapitels-Rezesse der Bursfelder Kongregation, die P. Paulus 1955 mit dem 1. Band begann und 1972 mit dem 4. Band (Register) abschließen und im Juni 1973, soeben von schwerer Krankheit genesen, Papst Paul VI. in einer Spezialaudienz überreichen konnte. Nicht zuletzt seine zahlreichen Arbeiten zur Geschichte Bursfeldes und der Bursfelder Union trugen ihm eine Reihe wissenschaftlicher und öffentlicher Ehrungen ein: Zum Mitglied wählten ihn 1947 die Gesellschaft für mittelhheinische Kirchengeschichte, 1948 die Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, 1949 der Beirat des Corpus Catholicorum, 1961 zum korrespondierenden Mitglied die Akademie der Wissenschaften in Göttingen und 1966 in gleicher Eigenschaft die Bayerische Benediktinerakademie. Wenige Monate vor seinem Tode zeichnete ihn noch die Regierung des Landes Niedersachsen mit dem Niedersächsischen Verdienstorden 1. Klasse aus, den für ihn in Bursfelde selbst Abt Urbanus Bomm am 13. Juni 1976 entgegennahm. Die Universitäten Mainz (1950, 1951, 1953), Straßburg (1951) und Göttingen (1952) luden ihn zu Gastvorlesungen ein, im gleichen Sinne dozierte er auch im Studienjahr 1959/60 in Sant'Anselmo in Rom. Seine Bibliographie zählte ohne die Rezensionen und zahlreichen Lexikonartikel bis 1963 108 Nummern¹. P. Paulus' Forschen war von einem mit seltenem Spürsinn ausgezeichneten Finderglück begünstigt. Die sicher gehandhabte Editionstechnik vieler kleinster, größerer und langer Texte begründeten mit Recht sein Ansehen.

1) Vf. hofft, sie gelegentlich vollständig herausgeben zu können.

So hochbegabt und kritisch der Geist P. Paulus' war und seinen Aufgaben nachging, so labil war oft die Gemütsverfassung des Mönches P. Volk. So suchten seine Äbte oft genug die Gastfreundschaft anderer Klöster für ihn nach. Was ihn aber stets auszeichnete und ihn immer wieder in die Heimat-
abtei zurückführte war seine unbeirrbar Liebe zum Mönchtum und Chordienst, wie er sie verstand, d. h. geprägt von einem Liturgieverständnis und einem monastischen Selbstverständnis, wie er ihm in den Quellschriften der Bursfelder Union begegnete. Dazu kam ein wissenschaftlicher Eros, den ein großer Fleiß auszeichnete und der mit ungewöhnlicher Ausdauer gepaart war. So verdanken ihm fast alle Abteien, in denen er kürzere oder längere Zeit als Gast verbachte, wichtige Beiträge zu ihrer Geschichte. Die Gelehrten, denen er begegnete, rühmen zurecht seine große Hilfsbereitschaft, mit der er auf jede Anfrage antwortete und weiterzuhelfen suchte, seine Anspruchslosigkeit und seinen Humor. Diese Eigenschaften öffneten ihm die Türen zur Bürokratie und erschlossen seiner arglosen Zudringlichkeit oft genug unerwartete Hilfen für die Verwirklichung seiner Pläne. In den letzten Jahren oft in seinem Bewußtsein verwirrt und durch schwere Krankheit hinfällig, zeigte die Frömmigkeit des großen Gelehrten überraschend naive und kindliche Züge — Eigenschaften, die sich bekanntlich nicht ausschließen.
R. i. p.!

E. v. Severus OSB